Fahrendes Volk

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **72 (1946)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

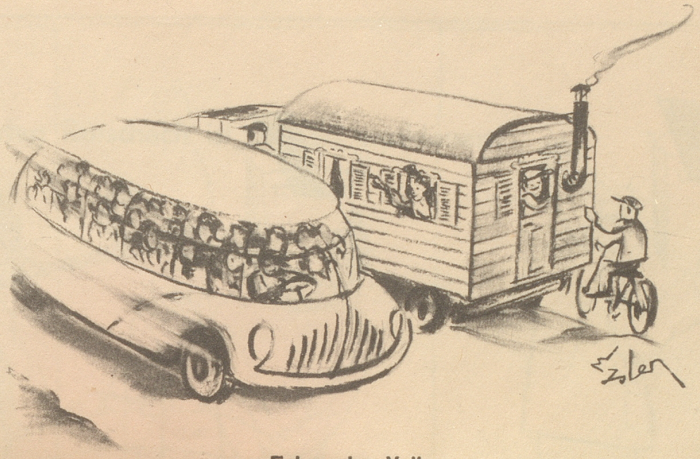
Wiedersehen mit der Dannemann

Was, Sie kennen die Dannemann nicht? Die Dannemann aus Santa Bahia? Nein, es ist kein Filmstar, natürlich nicht! Aber sie ist braun und schlank wie Carmen Miranda oder Josephine Baker. Vor dem Krieg waren Männer in allen Erdteilen bis zur Weißglut in die Dannemann verliebt. Man traf sie (die Dannemann) in (seien wir unbescheiden und beginnen wir mit) Basel, Paris, London, Amsterdam, Kopenhagen, Oslo, Stockholm, sogar in Berlin (!), kurz gesagt überall. Wo man hinkam, da brauchte man, in jedem ersten Etablissement, versteht sich, den Ober nur diskret zu fragen, ob sie da sei, und er zwinkerte verständnisinnig mit dem linken Auge und war meistens in der Lage, zu erklären: «Ja, Herr, sie ist da!»

Kurz nach Kriegsausbruch war die Dannemann verschwunden. Sie war wohl in ihre exotische Heimat zurückgekehrt. Jedenfalls: es trauerten die Männer von Basel, Paris, London, vergleiche oben, um sie. Von Carmen Miranda oder Josephine Baker vernahm man wenigstens gerüchtweise von Zeit zu Zeit etwas. Von der Dannemann nichts, rein nichts.

Und nun stellen Sie sich vor: Bummle ich da neulich gedankenlos wie üblich durch die Falknerstraße. Und wen sieht mein blödes Auge in einem Schaufenster plötzlich vor mir? Ich traue meinem Auge, blöd wie es ist, kaum. Es war die Dannemann! Frisch und munter, braun und schlank, so wie ich sie in frischester Erinnerung hatte. Die Dannemann unverhofft wieder in Basel?! Es übermannte mich. Ich konnte nicht anders. Ich drückte sie an der Falknerstraße coram publico hemmungslos aber trotzdem zart an meine Brust. Sie gab keinen Laut von sich und ließ es sich gefallen. Ohne ein Wort reden zu können, entführte ich sie kurzerhand in eine stille Ecke des Stadtkasinos. Der Kellner brummte nur vielsagend «aha», als er mich mit der exotischen Schönen sichtete. Ich hätte ihm mehr Diskretion zugetraut. Schließlich ist das Stadtkasino doch ein besseres Lokal. Aber das Wiedersehen mit der Dannemann hatte mich zu sehr erregt, um derartige Ueberlegungen anzustellen. Nachdem Heidi den Kaffee gebracht hatte, nahm ich die Dannemann behutsam in beide Hände und betrachtete sie andächtig von oben bis unten, von unten bis oben. Sie trug noch denselben gelben Hüftgürtel wie vor dem Krieg; sie übte auf mich überhaupt dieselbe unwiderstehliche Anziehungskraft aus wie vor sechs Jahren; sie war die Alte, pardon, die Junge geblieben. Mit zarten Fingern löste ich die gelbe Bauchbinde und biß sie da, wo ich sie vor dem Krieg — im Stadtkasino und anderswo — unzählige Male gebissen hatte. Sie ließ es sich widerspruchslos gefallen. — Neugierig und aufmerksam, wie Serviertöchter nun einmal sind, hatte sich Heidi unauffällig in der Nähe postiert, eilte just in diesem Augenblick herbei und offerierte mir ein brennendes Streichholz. «Danke vielmals!» sagte ich und steckte, das erstemal nach sechs Jahren, die Dannemann in Brand. Es war am 24. Mai 1946, nachmittags um 15.43 Uhr.

Eustachius



Fahrendes Volk

Tram-atisches

Ein volles Tram in Zürich, die Mehrzahl der Fahrgäste weiblichen Geschlechts, die Herren der Schöpfung in sechs Exemplaren vertreten, teils jung, teils sehr jung.

Haltestelle. Ein hübsches junges Mädchen betritt den Wagen. Da kein Platz mehr frei ist, schießt ein Jüngling in die Höhe und bietet den seinen an. Die Hübsche, Junge lächelt, dankt und setzt sich. Stimmung: gut.

Neue Haltestelle. Eine alte Dame steigt schwerfällig und kurzatmig von der Anstrengung ein. Sieht sich suchend um. Niemand rührt sich. Worauf die Hübsche, Junge aufsteht und ihren Platz anbietet, der dankend angenommen wird. Stimmung: peinlich.

Die Junge steht jetzt vor einem der fünf sitzenden Herren der Schöpfung. Der mustert sie wohlgefällig von Kopf bis Fuß, erhebt sich dann und sagt: «E so es netts jungs Meiteli söll sitze», worauf es schlagfertig zurücktönt: «Und e älteri Dame schtoh, gellet Sie?» Die Männlichkeiten laufen rot an und lächeln säuerlich, die Weiblichkeiten lachen herzlich und unbekümmert. Stimmung: unterschiedlich.

Nächste Haltestelle. Zwei ältere Bäuerinnen in Sonntagstracht steigen ein, worauf vier Herren wie Pfeile aus dem Köcher in die Höhe fliegen. Während die beiden sich setzen, sagt die eine ganz benommen zur andern, die anscheinend schwerhörig ist: «Nei aber au, so öppis isch mir no nie passiert!» Und kann offensichtlich nicht recht begreifen, warum diese Feststellung bei einem Teil des Publikums solche Heiterkeit hervorruft. Die Herren haben Köpfe wie Tomaten und selbst der Kondi schmunzelt vergnügt.

Mieneke